

## Museum soll bleiben, wo es ist

Das Zeughaus ist als neuer Museumsstandort ungeeignet – ebenso der Kasernenplatz für das Kantonsgericht.

Lukas Nussbaumer, Livia Fischer und Robert Knobel

Die kantonsrätliche Spezialkommission, die Standorte für das Kantonsgericht, das Museum und das Fachmittelschulzentrum evaluiert, schlägt erste Pflöcke ein. Das von FDP-Kantonsrat Gaudenz Zemp aus St. Niklausen präsidierte 19-köpfige Gremium hat am Freitagmittag kommuniziert, wie es sich die geografische Zukunft für die drei Institutionen vorstellt.

Besonders überraschend ist der Entscheid zum Museum, für das die Regierung bisher stets das alte Zeughaus auf dem Mussegghügel vorgesehen hatte. Nun soll das Museum bleiben, wo es ist, dabei aber geprüft werden, wie es ergänzt oder erweitert werden kann. Laut Zemp sei das Zeughaus «wegen der schlechten Erreichbarkeit fallen gelassen worden». Zudem sei der denkmalgeschützte, fünfstöckige Bau mit kleinen Fenstern «für das geplante Museumskonzept weniger gut geeignet als die jetzigen Gebäude».

### Unwägbarkeiten im Verkehrshaus zu gross

Beim Verkehrshaus als möglicher Museumsstandort habe unter anderem der Faktor Zeit eine Rolle gespielt. «Die Unwägbarkeiten bei einem Neubau wä-

ren zu gross», sagt Zemp, der diese Möglichkeit via Vorstoss ins Spiel gebracht hat.

Für das Kantonsgericht, wo laut Kommission die Funktionalität im Vordergrund steht, werden noch drei Standorte überprüft: erstens der Hirschengraben 10, wo das Fachmittelschulzentrum stationiert ist. Teile des Kantonsgerichts befinden sich bereits heute in unmittelbarer Nähe am Hirschengraben. Als weiterer Standort geprüft wird die Kasimir-Pfyfferstrasse 26 (Luzerner Polizeigebäude) und die Würzenbachstrasse 8 (Ausgleichskasse). Bei der Polizei wird Platz frei wegen des geplanten Sicherheitszentrums in Rothenburg, die Ausgleichskasse zügelt voraussichtlich 2025 ins neue Verwaltungsgebäude Eichhof West.

Damit ist der Kasernenplatz als bis jetzt in Betracht gezogene neuer Standort für das Gericht vom Tisch. Beim Kantonsgericht ist man darüber nicht enttäuscht: «Wir sind erfreut über die Evaluation», sagt die stellvertretende Generalsekretärin Flavia Hüppin und ergänzt: «Für uns ist wichtig, eine sichtbare Justiz im Stadtgebiet zu sein.» Dies sei an allen drei Standorten möglich.

Für das Fachmittelschulzentrum gibt es zwei Optionen: Wird der aktuelle Standort nicht für das Kantonsgericht ge-

«Das alte Zeughaus wurde auch wegen der schlechten Erreichbarkeit fallen gelassen.»



Gaudenz Zemp  
Kantonsrat FDP

braucht, bleibt die Schule, wo sie ist. Zügeln die Richterinnen und Richter an den Hirschengraben 10, werden Optionen bei den Hochschulen vertieft abgeklärt. Wenn nötig, werden bei der weiteren Prüfung aller Standorte externe Fachleute beigezogen.

Ziel der Kommission ist es, dem Kantonsrat Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres je einen Vorschlag für die drei Institutionen zu machen, wie Zemp sagt. Aufgrund des hochkarätig besetzten Gremiums mit mehreren Fraktionsvorsitzenden ist er guten Mutes,

dem Parlament eine mehrheitsfähige Vorlage präsentieren zu können. Immer nur Konsens habe auf dem Weg zu den jetzigen Zwischenergebnissen aber nicht geherrscht; es seien auch Abstimmungen nötig gewesen.

### Stadtrat fühlt sich bestätigt

Der Luzerner Stadtrat hat die Ergebnisse der Kommission laut Stadtpräsident Beat Züsli noch nicht im Detail studiert. Man habe sich in der bisherigen Diskussion um die richtige Bleibe für das Museum aber jeweils positiv zum aktuellen Standort geäussert. Der Kasernenplatz sei gut erreichbar und trage zu einer durchmischten Nutzung in der Innenstadt bei. Züsli verspricht denn auch: «Wir werden den Kanton gerne unterstützen, wenn es bei den anstehenden Abklärungen um Ergänzungen und Erweiterungen geht.»

Regierungsrat und Kulturdirektor Marcel Schwerzmann nimmt keine Stellung und verweist stattdessen auf eine Aussage, die er kürzlich gegenüber unserer Zeitung gemacht hat: «Meiner Ansicht nach gibt es kein einziges sachliches Argument, weshalb die Museen nicht im ehemaligen Zeughaus unterkommen könnten.» Finanzdirektor Reto Wyss, zu dessen Departement die Dienststelle Im-

mobilien gehört, hätte gerne Auskunft gegeben, war jedoch gestern Nachmittag besetzt.

### Museumsdirektorin freut sich

Als die Regierung Anfang 2021 ihre Pläne für das Zeughaus präsentierte, zeigte sich Almut Grüner, Direktorin der kantonalen Museen, erfreut. Man bekomme nicht alle Tage die Gelegenheit, ein Museum ganz neu aufzubauen. Damals war sie erst ein halbes Jahr im Amt; das Museumskonzept wurde danach und unabhängig von der Standortfrage erarbeitet. «Dabei habe ich festgestellt, dass wir unsere Ideen im Zeughaus nur begrenzt umsetzen könnten», sagt Grüner nun. Als Beispiel nennt sie das geplante Kindermuseum, wofür die Räume im Zeughaus nicht gross genug wären. Auch den Zugang zum Zeughaus bezeichnet sie als «weniger ideal».

Sie freut sich darum über den Entscheid der Kommission, den bisherigen Standort weiterzufolgen. «Das ist eine super Chance, dieser Weg hat viel Potenzial.» Zwar müsse nun geschaut werden, wie das neue Museumskonzept in den bestehenden Gebäuden umgesetzt werden könne, Grüner wertet den Beschluss aber dennoch als eine «sehr positive Entwicklung».

## Chefsache Schulnoten weg? Wenn, dann konsequent

Die Schulnoten für Prüfungen sollen weg. Die Volksschule der Stadt Luzern will im Schuljahr 2024/25 stattdessen auf eine schriftliche Beurteilung setzen. Schulnoten gaukelten eine Objektivität vor, die es nicht gebe, erklärt der Rektor. Und: Das bestehende System stelle so gut wie niemanden zufrieden. Wirklich? Ist das 1-bis-6-System ein derart grosses Problem geworden? Eine breite öffentliche Debatte gabs bislang zumindest nicht.

Präzis oder willkürlich? Natürlich, Prüfungs- und Zeugnisnoten sind seit jeher Gegenstand von Diskussionen, auch heftigen. Schulkinder wie Erziehungsberechtigte wissen aber auch, dass seit längerem auch weiche Faktoren wie Arbeitsverhalten zählen und in den Zeugnissen – notenlos – bewertet werden. Die Lehrbetriebe zumindest wissen das zu gewichten bei den Bewerbungen.

Die Skalenbenotung mag mitunter hart sein. Aber sie hat den Vorteil, dass sie klar ist: Note 5, das Kind hat das Thema gut verstanden. Zudem wird die Notenskala auch von den vielen Eltern mit Migrationshintergrund verstanden, die der deutschen Sprache zu wenig mächtig sind. Benotungen in Prosa ermöglichen es hingegen, die Schulkinder differenzierter in ihrem Leistungsvermögen zu beurteilen. Aber der Aufwand hierfür ist höher für die Lehrerschaft und das Potenzial für Missverständnisse steigt.

Und wie steht man zur Notenabschaffung dort, wo Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden? Bei der Pädagogischen Hochschule Luzern gibt keine harte Ansage pro oder contra bisheriges Notensystem. Eine PH-Expertin plädiert für «gebührende Abgeklärtheit» in der Debatte. Die Aussagen deuten indes darauf hin, dass man von der Beurteilung nach Kompetenzen statt nach Noten mehr hält. In der Konsequenz müsste dann auch in den pädagogischen Hochschulen skalierte Benotungen für die angehenden Lehrpersonen abgeschafft werden.

Weg sind die Noten aber längst nicht. Denn das Gesetz schreibt eine Zeugnisnote vor. Die Stadtluzerner Schulen wollen dieselbe in «Beurteilungskonferenzen» setzen. Das ist im Mindesten inkonsequent. Wenn schon, dann müssen die Schulnoten ganz weg. In Bewertung oder Ziffern ausgedrückt heisst das: «Noch nicht erreicht» oder 3-4. Bitte verbessern.



Jérôme Martin,  
Chefredaktor  
jerome.martin@luzernerzeitung.ch

## «Es bleibt immer ein Restrisiko»

Der Crash der Patrouille Suisse über Baar hätte viel schlimmer kommen können, sind sich Experten einig.

Linda Leuenberger

Die Stelle in Baar, wo am Donnerstag die Nase eines Patrouille-Suisse-Jets vom Himmel fiel, ist mittlerweile geräumt. Was bleibt, sind die Kerbe im Teer und die Risse in der gläsernen Fassade des Glencore-Gebäudes. Und: Es bleiben Fragen. Wie konnte es so weit kommen, dass sich zwei Jets bei einer Übung über einem Siedlungsgebiet touchieren? Was bedeutet das für die Patrouille Suisse? Und wie geht es jetzt weiter?

Die Luftwaffe hat den Flugbetrieb der Patrouille Suisse nach dem Unfall bis auf Weiteres sistiert. Belastbare Antworten sind erst nach den Ermittlungen der Militärjustiz zu erwarten. Das dürfte Monate, wenn nicht Jahre in Anspruch nehmen. Bis dahin versuchen verschiedene Aviatikexperten, die Lage einzuschätzen.

Sie sind sich einig: Es ist pures Glück, dass es nicht schlimmer gekommen ist. Zum einen hätte die runterfallende Jet-Nase in eine Menschenmenge anstatt an eine Hausfassade prallen können. Zum anderen hätte der Zusammenstoss der beiden Flieger relevantere Teile treffen können – zum Beispiel die Flügel – woraufhin der Pilot den Jet nicht mehr hätte lenken können. Im schlimmsten Fall hätte sich der Pilot per Fallschirm retten müssen, und der Jet wäre auf

Baar niedergestürzt. Tatsächlich passiert ist Folgendes: Vier Jets flogen übereinander über Baar. Plötzlich senkte sich das Heck des zweitobersten Jets ab und touchierte die Nase des unter ihm fliegenden Jets, die daraufhin abbrach. Ebenso fiel ein Bremsschirm vom Himmel, den die Jets manchmal für eine Landung brauchen. Sie sind hinten an den Jets befestigt. Der Bremsschirm gehört mutmasslich dem Jet, dessen Heck sich plötzlich absenkte.

«Trotz aller Sicherheitsmassnahmen bleibt immer ein Restrisiko», sagt Hansjörg Egger, der einst selber bei der Patrouille Suisse mitgeflogen ist, gegenüber dem «Blick». «Die Abstände zwischen den Maschinen sind so bemessen, dass es nicht gleich zu einem schlimmen Crash kommt.» Die Patrouille Suisse hatte für die Eröffnungsshow des Jodlerfests trainiert. Wenn die Show über einem besiedelten Gebiet stattfindet, müsse man auch dort trainieren, sagt Hansjörg Egger. «Die Piloten müssen das Gebiet vor der Show gut kennen.»

Vorfälle seien keine Seltenheit, sagt Aviatikexperte Max Ungricht gegenüber «20 Minuten», der einst die Schweizer Kunstflugnationalmannschaft trainierte. «Alle bekannten Flugzeugstaffeln haben irgendwann einen Unfall.» Meistens geschähen sie aufgrund von



Wenn die Flugshow über besiedeltem Gebiet stattfinden soll, müssen die Piloten auch dort üben. Bild: Jan Pegoraro (Zug, 15. 6. 2023)

menschlichen Fehlern. Darum fliege die Patrouille Suisse üblicherweise über Flughäfen oder dünn besiedelte Gebiete, sagt Ungricht. Dies, um den Schaden zu minimieren, sollte etwas passieren.

### Landung auch ohne Nase möglich

Wenn die Spitze eines Jets abgeschlagen wird, verändert sich seine Aerodynamik, sagt Peter Brotschi, der 33 Jahre lang in der Schweizer Luftwaffe als Milizoffizier diente und als Aviatikjournalist tätig ist. «Eine sichere Landung ist auch ohne Nase möglich.»

Viel wichtiger seien das Tragwerk – Höhensteuer, Seitensteuer, die Flügel und die Ruderflächen – oder das Fahrwerk des Jets, auf dem er landet. Die Jet-Nase ist innen hohl, sagt Brotschi. Sie diene nebst der Aerodynamik nur der Verkleidung und dem Schutz der Technik, zum Beispiel des Radars.

Der Situation sei ebenfalls dienlich gewesen, dass der Militärflugplatz Emmen nur rund 20 Kilometer Luftlinie vom Unfallort entfernt ist. Für Jet-Verhältnisse ist das ein Katzensprung.

«Ausser 2016 in den Niederlanden, als zwei Jets kollidierten und einer dabei abstürzte», sagt Brotschi, «ist in der sechzigjährigen Geschichte der Patrouille Suisse nie ein schwerwiegender Flugunfall passiert».